

Zwölftes Kapitel.

Das Zigeunerkind.

Langsam wie eine Schnecke, troch das Fuhrwerk, von Mischto, dem Enkel der alten Zigeunermutter, gelenkt, auf der Landstraße dahin, nur die Kinder und die Greisin beherbergend, die andern gingen zu Fuße — durch Wälder und Felder, über Berg und Thal, an blühenden Dörfern und Marktsflecken vorüber, da und dort Rast machend, und mit ihren Künsten Geld erwerbend, da und dort empfangen von jubelnder Jugend. Viele Meilen lagen schon zwischen der wandernden Bande und den belebten Straßen der großen deutschen Festung, bis Trovata Zeit fand, Tonio ihre Schicksale zu erzählen. Er hatte nicht zugegeben, daß das bleiche Mädchen mit den andern zu Fuß gehe.

„Nicht nur, daß du uns dadurch, daß du dich zu den Kunstreitern engagieren ließeest, so viel eingetragen hast,“ sagte er, „daß wir seitdem wieder auf einen grünen Zweig kamen, du hast uns auch jetzt wieder den größten Teil deiner Ersparnisse gegeben. Du sollst nun auch unsere kleine Königin sein und nicht die Füßchen wund laufen, die schon solche Dienste getan. Nur noch einige Jahre, Carina,“ flüsterte er ihr eines Abends zu, als sie an einem Rastort angelangt waren, und geschützt vor Wind und Wetter dicht beieinander auf dem Wagentritt saßen, „dann bist du ein großes Mädchen und darfst nicht mehr seiltanzen — so lange sparen wir insgeheim alles auf, bis wir so viel beisammen haben, daß du diese Bande verlassen und in eine Schule treten kannst.“